Friedensschluß und auch im Londoner Ultimatum ist ausdrücklich betont worden, daß solche Befugnisse, wie sie jetzt verlangt werden, niemals der Reparationskommission eingeräumt werden sollen. Daran erinnern wir jetzt die fremden Mächte.

Der Reichskanzler weist dann zahlenmäßig den Vorwurf zurück, daß die Reichsverwaltung verschwenderisch wirtschafte. Die beste Lösung wäre eine Besserung der deutschen Valuta. Die Zwangsanleihe gehe mit ihrem Betrage von einer Milliarde Goldmark schon weit über die von der Kommission geforderten 60 Milliarden Papiermark hinaus. Die Erfüllung der Reparationspflichten könne aber damit nicht allein ermöglicht werden, dazu brauchten wir eine äußere Anleihe. Sie werde aber am meisten gefährdet durch die Haltung der Entente und der Reparationskommission, die das Weltkapital zur Zurückhaltung bringe. Dann fuhr der Kanzler fort: Wir werden die Note weiter genau prüfen, ehe wir die schriftliche Antwort erteilen. Wir verkennen nicht, daß in der Note uns gewisse Zahlungserleichterungen gewährt werden und daß wir

einem Teil ihrer Bedingungen entsprechen

können. Unsere Hoffnung beruht darauf, daß der Gedanke einer internationalen Reparationsanleihe immer mehr Anklang im Auslande findet.

Wir wollten durch die Erfüllungspflicht den praktischen Nachweis führen, wie weit die Erfüllungsmöglichkeit geht. Wir werden trotz der empfindlichen Störung, die die Note der Reparationskommission bedeutet, alle unsere Kraft daran setzen, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Bei der Verschlechterung unserer Valuta infolge der neuesten Note der Reparationskommission wird uns ohne die Hilfe ausländischen Kapitals die Erfüllung der Reparationspflichten nicht möglich sein. Auch in dieser trüben Stunde bin ich nicht ohne Hoffnung. (Lachen und Zurufe rechts.) **Wer ohne Hoffnung ist, soll die Hände von der Politik lassen.** (Lebhafter Beifall der Mehrheit.) **Der Aufbau Europas ist jetzt die Aufgabe der Welt, der auch die Konferenz von Genua dienen soll. Ohne die wirtschaftliche Gesundung ist der Wiederaufbau der Welt nicht möglich. Jetzt ist zu wählen zwischen dem Geist von Genua und dem Geist der jüngsten Reparationsnote.**

Ich kann mir nicht denken, daß man leichtfertig den Wiederaufbau der Welt gefährden will, sondern hoffe, daß die Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeiten auch die Gegner veranlassen wird, Deutschland den Weg des Verderbens zu ersparen. Die Regierung erinnert Sie daran, daß die Ohren der Welt auf Ihre Aussprache gerichtet sind. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.)

In der Aussprache ergriff als erster namens der Deutschnationalen Abg. Hergt das Wort. Er ging in seiner bekannten beweglichen Manier besonders auf den ersten Teil der Kanzlerrede ein, gegen den er nichts einzuwenden hatte. Einen üblen Eindruck in außenpolitischer Hinsicht machte die Behauptung, daß das Kabinett Wirth im deutschen Volke keinen Rückhalt habe und auf derselben Höhe stand die Bemerkung, daß die Reparationskommission sich um das Nein des Kanzlers nicht kümmern werde. Das klang fast wie eine Aufforderung an die Pariser Adresse und wurde im Hause auch so aufgenommen. Der Mehrheitssozialist Stampfer lehnte die Note namens seiner Partei gleichfalls restlos ab und wandte sich schon gegen den Ton als einer demokratischen Regierung gegenüber unangebracht. Er erinnerte Dr. Helfferich an sein eigenes Wort, wonach wir beim Versagen des U-Bootkrieges um 100 Jahre zurückgeworfen würden. Jetzt seien erst drei Jahre verflossen. Schluß 6¾ Uhr.

Amerika und die Genueser Konferenz.

Je näher der Zeitpunkt des Zusammentritts der Konferenz von Genua heranrückt, desto mehr zeigt es sich, daß das von Frankreich durchgedrückte Programm der Konferenz einer Hauptangelegenheit Genua gleichkommt. Auch in den anderen Ententestaaten begreift man nicht, welchen praktischen Erfolg für den Wiederaufbau der Weltwirtschaft die Konferenz eigentlich bringen soll, nachdem die wichtigsten Fragen, nämlich die der deutschen Reparationen, der alliierten Schulden und der Abrüstung zu Lande dabei nicht zur Sprache kommen dürfen. Auch die Teilnahme Sowjetrußlands bleibt auf diese Weise eine Halbheit; denn an einen Aufbau Rußlands ist mit deutsche Mithilfe doch nicht zu denken. So läuft die Konferenz, die ein leuchtender Stern am düsteren Himmel der zerrütteten Welt werden konnte und sollte, Gefahr, ein Irrlicht zu werden, da ihr Hauptproblem nicht die Revision des Versailler Vertrages darstellt. Im englischen Unterhaus sind jetzt eben erst von der Opposition diese Gesichtspunkte von neuem vertreten worden. Allein Lloyd George, der hierin nun einmal wieder gegen Frankreich unterlegen ist, wird trotz aller Mühe, die er sich gibt, daran nichts mehr ändern können, wenn nicht etwa, was freilich kaum zu erwarten ist, Amerika noch ein Machtwort sprechen sollte. Freilich ist die Rede, die der amerikanische Beobachter für Genua jetzt in Mailand gehalten hat, ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl. Wenn er sagte, kein Volk werde sich ernsthaft mit seinem Wiederaufbau beschäftigen, solange es fürchten müsse, daß ihm die Frucht seiner Arbeit durch Gewalt oder Intrigen von neuem geraubt werde, so kennzeichnete er damit treffend die Nutzlosigkeit, die schließlich auch die erfüllungsbereiteste Regierung überkommen muß, wenn sie sich einem finanziellen Belagerungszustand gegenüber sieht, wie ihn die neueste Note der Reparationskommission gegenüber Deutschland darstellt. Solange aber die Vereinigten Staaten sich immer nur an Worten, wenn auch an noch so treffenden und eindeutigen, genügen lassen, ist keine Aussicht vorhanden, daß das militaristische und imperialistische Frankreich endlich einmal der wirtschaftlichen Vernunft Gehör schenkt.

Kleine politische Meldungen.

Die neue Besoldungsvorlage. Der Hauptausschuß des Reichstages beschäftigte sich am 28. März mit der neuen Besoldungsvorlage, die nach dem Willen des Parlaments und der Regierung so schleunig verabschiedet werden soll, daß die Zahlungen bis zum 1. April geleistet werden können. Da zu den Gehaltssätzen, die nach schwierigen Verhandlungen mit den Gewerkschaften vereinbart worden sind, eine große Anzahl von Abänderungsanträgen eingebracht worden sind, wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der diese Anträge mit dem Regierungsentwurf in Einklang bringen soll, so daß der Hauptausschuß die Vorlage bereits am 29. März erledigen kann.

Die Polizeinote. Gestern hat im Reichsministerium des Innern unter Leitung des Reichsministers Köster eine Aussprache mit Vertretern der Länder über die Polizeinote stattgefunden. Die Sitzung hatte den Zweck, der Reichsregierung die für die Beantwortung der Note erforderlichen Unterlagen zu schaffen. Die endgültige Stellungnahme der Reichsregierung zu der Note erfolgt in den nächsten Tagen.

Das Parlament für das Saargebiet. Das von der Saarregierung dem Saargebiet gewährte Parlament, das nur eine Karikatur einer Volksvertretung ist, und gegen das die Bevölkerung einstimmig Protest erhoben hat, ist vom Völkerbundsrat genehmigt worden. Kommentar dieser neuen Vergewaltigung wäre überflüssig, wenn nicht die Gefahr bestände, daß der Welt nunmehr das Bestehen einer ordnungsmäßigen Volksvertretung vorgegaukelt würde, und wenn nicht das von dem Chinesen Wellington Koo auszuarbeitende Wahlreglement auch die Grundlage für die Wahlberechtigung zur späteren Volksabstimmung über die Zugehörigkeit des Landes bilden sollte.

Der Abbruch der Genfer Verhandlungen. Die Genfer Verhandlungen über die Teilung Oberschlesiens, die deutscherseits vom Minister a. D. Schiffer geführt wurden, sind zunächst abgebrochen, gelten aber noch nicht als vollkommen aufgegeben. Das plötzliche Umschwenken der Polen hat manche Hoffnung im Publikum bei Völkerbundsfreunden zerstört, die wünschten, daß man der Konferenz von Genua den Erfolg des Völkerbundes in Genf bereits hätte vorlegen können.

Nicht mehr Avignon, sondern Konstantinopel. Eine zuständige Berliner Stelle teilt mit, daß die noch in Konstantinopel befindlichen deutschen Gefangenen den Rest der früher in Avignon gefangengehaltenen Deutschen darstellen, die dorthin überführt worden waren. Die Regierung hofft, alsbald auch diese letzten Unglücklichen in die Heimat befördern zu können.

Abschluß des deutsch-lettischen Wirtschaftsvertrages. Der deutsch-lettische Wirtschaftsvertrag, der sich auf das am 15. Juli 1920 zwischen dem Deutschen Reich und der lettländischen Republik geschlossene vorläufige Abkommen über die Wiederaufnahme der Beziehungen gründet, ist abgeschlossen worden und bedarf nur noch der Ratifizierung durch die beiden Parlamente. Der Grundgedanke des Vertrages ist der einer beschränkten Meistbegünstigung und des Verbotes der Verbote, die infolge der Kriegsverhältnisse in allen Staaten erlassen worden sind.

Verständigung zwischen Deutschland und Finnland. Die zwischen den Delegierten Deutschlands und Finnlands über die Abänderung der Vereinbarungen von 1919 gepflogenen Verhandlungen haben zu einer grundsätzlichen Verständigung geführt, sodaß die finnischen Abgeordneten demnächst nach Berlin kommen werden. Die Hauptverhandlungspunkte bildeten Verkehrserleichterungen und die Auslieferung der während des Krieges beschlagnahmten finnischen Dampfer und Frachten.

Die amerikanische Besatzungsforderung. Daily Expreß läßt sich aus Paris melden, daß der Botschafterrat über die amerikanische Note betreffs Zahlung der Besatzungskosten einen vorläufigen Beschluß gefaßt hat. Es wurde die Berechtigung der amerikanischen Forderung anerkannt und beschlossen, eine mehrjährige Vertagung des amerikanischen Zahlungsbegehrens in Washington nachzusuchen.

Amerikanischer Widerspruch gegen die englische Besetzung der Wrangel-Insel. Die Besetzung der Wrangel-Insel durch eine englische, von einem Privatmann ausgerüstete Expedition stößt auf starken Widerspruch amerikanischer Forscher und Journalisten, die auf Grund amerikanischer Forschungsexpeditionen das Vorrecht der Vereinigten Staaten an dem Besitz der Insel behaupten. Die Regierungen der beiden Länder haben in dieser Angelegenheit, die an den Beginn des Kampfes um das allerdings wegen seiner Kohlenlager wertvollere Spitzbergen erinnert, noch keine Stellung genommen.

Von Stadt und Land.

Aue, 29. März 1922.

Der Gesetzentwurf über die Anerkennung neuer Feiertage wird den Landtag am morgigen Donnerstag in zweiter Beratung beschäftigen. Für den mündlichen Bericht sind vom Präsidenten zwei Abgeordnete ernannt worden. Abg. Drechsler (D. Vp.) beantragt, den Gesetzentwurf abzulehnen, während vom Mitberichterstatter Abg. Bethke (Soz.) beantragt wird, den Gesetzentwurf unverändert nach der Vorlage anzunehmen. Es handelt sich hierbei bekanntlich um die Anerkennung des 1. Mai und des 9. November als gesetzliche Feiertage. Die bürgerlichen Parteien haben in der ersten Beratung in Aussicht gestellt, bei der Annahme des Gesetzentwurfs einen Volksentscheid herbeizuführen.

Rentenansprüche. Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, Kriegsteilnehmer, Kriegseltern und Kriegerwaisen, die Anspruch auf Rente geltend zu machen haben, wollen dies sofort erledigen und Antrag stellen, da laut Reichsversorgungsgesetz die Frist am 31. März d. J. abläuft.

Entlassungsfeier in der Städtischen Knabenfortbildungsschule. Die Städtische Knabenfortbildungsschule hatte für den gestrigen Dienstag nachmittag 3 Uhr zur Entlassungsfeier nach der Turnhalle am Ernst Geßnerplatz eingeladen. Als Ehrengast war in Vertretung des Rats Stadtrat Hirthe erschienen. Entlassen wurden im ganzen 106 Schüler, von denen 56 das Schulziel gut, 43 genügend und 7 noch erreicht haben. Die Statistik über die Sittenzensuren zeigte erfreulicherweise einen Fortschritt in der jetzt wieder einsetzenden Besserung des Verhaltens. Von 106 Schülern konnten 98 mit der reinen 1 bedacht werden, 5 erhielten 1 b und 3 die 2a. Auch bei der zahlenmäßigen Zusammenstellung und Gruppierung der Versäumnisse konnte der Direktor eine Besserung des Schulbesuchs fest-

Die Rothersteins.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1919 by Greiner & Comp, Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen verboten.

(2. Fortsetzung.)

Endlich ermannte er sich. Besann sich, daß er sie geküßt hatte und empfand nun doch einige Gewissensbisse. Aber vielleicht hatte sie gar nichts gemerkt?

„Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein," stammelte er verlegen und wollte sich eben vorstellen, als vom Park her eine aufgeregte Stimme laut und wiederholt rief: „To! To! Wo bist du denn? Komm doch rasch, bitte!"

To erkannte Frau Wenks Stimme. Erleichtert wandte sie sich rasch um und rannte spornstreichs davon, froh, aus der Nähe dieses Unbekannten fortzukommen, dessen Dreistigkeit sie ebenso erschreckt als empört hatte. Denn sie wußte ganz gut, daß er sie geküßt hatte. Brannte ihr ja der Kuß noch wie Feuer auf den Lippen.

Unter der Haustür stand Frau Wenk. Sie war sehr bleich und eine seltsame Bestürzung lag auf ihren Zügen.

To warf sich ihr wortlos an die Brust und wollte gerade das eben Erlebte erzählen, als die alte Frau bewegt sagte: „Erschrick nicht meine liebe kleine To, deinem Großvater ist ein Unglück zugestoßen. Als Federlein ihn vorhin ins Haus zurückgeleiten wollte, fand er ihn regungslos am Erdboden neben der Bank liegen."

To starrte sie erschrocken an.

„Ist . . . ist er . . . tot?" fragte sie leise.

„Ja, mein Kind. Er war schon kalt und steif, als wir ihn ins Haus hineintrugen. Der Schlag, der seinem Leben ein Ende bereitete, muß ihn schon vor Stunden getroffen haben."

To sah verwirrt auf die alte Schloßuhr über dem Portal. „Vor drei Stunden, als ich fortging, lebte er noch . . ." murmelte sie verstört. Dann begann sie leise zu weinen und folgte der alten Frau auf den Zehenspitzen ins Haus.

Großpapa tot! Der Gedanke verdrängte alles andere in ihr. Sie hatte ihn ja mehr gefürchtet als geliebt, und er hätte es wohl auch nicht anders gewünscht. Denn nie durfte sie ungefragt mit ihm sprechen, nie länger als nötig in seiner Nähe weilen, wie Blumenette es sich um ihr Wohl und Wehe. Und doch — er war ihr Großvater, der einzige auf Erden, der ihr nahe stand, und sein Tod machte sie nun ganz verwaist . . .

Wie im Traum vergingen To die nächsten Tage. Fremde Leute kamen ins Haus, Frau Wenk und Federlein sprachen nur im Flüsterton, und oben im großen Salon waren die Wände schwarz verhangen, während in der Mitte zwischen Blumen und Kandelabern der unheimlich hohe Katafalk mit der Leiche stand, an dem ein fremder Mann in schwarzer Livree Wache hielt.

All diesen Pomp, der seltsam abstach von dem verwahrlosten Haus, hatten die Grafenegger Verwandten aus der nächsten Kreisstadt bestellt, wie sie auch die Zimmer des Verstorbenen gleich am ersten Tag durch einen Notar hatten versiegeln lassen. Sie selbst würden erst zum Begräbnis kommen, war aus Grafenegg gemeldet worden.

Am Morgen des dritten Tages brachte dann die Dorfschneiderin das in voller Eile für die Komtesse angefertigte Trauerkleid. To sah in dem plumben Machwerk mit ihrem verweinten, blassen Gesichtchen fast unkenntlich aus.

Sie hatte es kaum angelegt, als draußen die Wagen mit den Rothersteins aus Grafenegg ankamen. Nur Graf Rainer und seine Frau, sowie die beiden Komtessen Hertha und Anneliese, waren gekommen. Außerdem ein Notar mit seinem Schreiber, da nachher gleich die Testamentseröffnung stattfinden sollte.

Später erfuhr To von Frau Wenk, die einen Augenblick zu ihr kam, daß der Fürst, wie sein verstorbener Vetter gichtleidend war, deshalb nicht habe kommen können. Rüdiger aber weile zurzeit in England. Auch die verwitwete Schwiegertochter des Fürsten, Gräfin Magelone, sei nicht gekommen, da sie die Aufregungen eines Begräbnisses scheute, das sie an ihren eigenen Verlust zu schmerzlich erinnert hätte.

„Und die wunderschöne junge Dame mit dem schwarzen Haar, deren Augen wie Sterne funkeln, ist auch eine Tochter des Fürsten Ubald?" fragte To neugierig.

„Ja, deine Kusine Anneliese. Die andere mit den hohen Schultern ist Komtesse Hertha."

„Aber Anneliese sieht so jung aus! Sie kann kaum viel älter sein als ich . . ."

„Wird sie auch nicht. Der Fürst ist fast zwanzig Jahre jünger als dein Großvater war. Seine erste Ehe blieb kinderlos. Alle Kinder stammen aus der zweiten, erst in reifen Jahren geschlossenen. Uebrigens werden die Herrschaften wohl erwarten, daß du sie begrüßen gehst. To. Du bist doch jetzt Herrin hier auf Monrepos . . . ich wüßte wenigstens nicht, wer es sonst sein sollte."

„Haben sie nach mir gefragt?"

„Nein, aber . . ."

In diesem Augenblick steckte einer der aus Grafenegg mitgekommenen Lakaien den Kopf zur Tür herein.

„Erlaucht, der Herr Graf lassen die Komtesse bitten, sich hinauf zu den Herrschaften zu begeben," sagte er und verschwand wieder.

To sah Frau Wenk hilflos an. Diese versuchte zu lächeln: „Hab doch keine Angst, Herzblatt! Sie können dir doch nichts tun! Gehe nur. Es muß sein!"

Beklommen stieg To die Treppe hinan. Oben stand Federlein und öffnete ihr feierlich die Tür zu ihres Großvaters Arbeitszimmer, das sie bei seinen Lebzeiten so selten hatte betreten dürfen.

Aller Augen wandten sich ihr beim Eintritt neugierig zu. Um Anneliese's schönen Mund zuckte ein leises Spottlächeln, während ihr Blick musternd über das schlechtsitzende unelegante Kleid glitt. (Forts. f.)